

Elbhardt
16. IV. 1918 144

Das serbische Friedensbedürfnis.

Ein Nachklang in der Skupschina auf Korfu zur letzten Rede des Grafen Czernin.

Im Nachrufe, den heute das Wiener sozialdemokratische Zentralorgan dem Grafen Czernin widmet, steht neben anderen Kuriositäten auch der Satz: „Graf Czernin hat für den Frieden blutwenig geleistet.“ An der Stelle, wo so oft vor den unbeschreiblichen Friedenswunderwerken der Herren Wilson und Trozki, Henderson und Branting verzückte Derwischstänze aufgeführt wurden, darf natürlich dem Staatsmann, der trotz aller westlichen Machenschaften und trotz aller bolschewikischen Winkelzüge die Friedensverträge von Vitauisch-Brest zustandegebracht hat, nicht einmal jenes Minimum von Verdienst zugebilligt werden, welches die bloße Achtung vor dem offenkundigen Tatbestand selbst dem schärfsten Gegner des scheidenden Ministers abnötigen müßte. Graf Czernin ist ja nur ein Oesterreicher, ein Oesterreicher zwar, dem ein Teil der Presse des verbündeten Reichsdeutschland es sehr nachträgt, daß unter ihm die politisch-diplomatische Führung des Vierbundes nach Wien gekommen sei, aber eben doch nur ein Oesterreicher und kein Westler und kein Bolschewik, kein Pseudodemokrat mit Maschinengewehren im Stile Trozki und kein süßholzraspelnder, die salbungsvollste Quäcker Sprache redender Exponent verkrusteter Plutokratien. Nur ein Oesterreicher! Und was die Marke „Made in Austria“ trägt, hat von vorneherein jeden Anspruch auf objektive Wertung durch die rabulistisch-sozialistischen Zeitgenossen verwirkt.

„Graf Czernin hat für den Frieden blutwenig geleistet,“ so vernichtend lautet das Schlußurteil jener, die in Stockholm so Unsterbliches für den Frieden geleistet haben, daß sie dadurch alle zu unsterblichen Europäern wurden gleich dem „einzigen“ Wilson, über das Wirken des Grafen Czernin, der zwar nicht in Stockholm mitdebattiert, dagegen in Brest-Litowsk und in Bussea der Kriegshydra eine Anzahl von Köpfen abschlug. Die Bevölkerung, die es miterlebt hat, wie im Osten Friede wurde, dürfte das schonungslose „Un genügend“ der Stockholmer Friedensprofessoren über den Staatsmann, der den Brotfrieden mit der Ukraine und mit Rumänien zustandebrachte und auch die minder fürchterlichen Erben des furchtbaren Zarismus für den Frieden zu gewinnen wußte, stark lächerlich finden. Graf Czernin war nicht nur ein, er war „der“ Friedensminister unter den leitenden Staatsmännern der kriegführenden Mächte. Er hat die diplomatische Friedensoffensive, welche die Mittelmächte mit ihrem Anbot vom 12. Dezember 1916 begonnen hatten, jähe fortgesetzt, er hatte seine eigene Methode und Technik dafür und erntete damit die sichtbarsten Erfolge. Es kam ihm vor allem darauf an, einmal irgendwo mit dem Frieden den Anjan zu machen, dann würde der Segen schon ansteckend auf die anderen wirken. Darum schloß er mit der Ukraine ab, sobald er erkannte, daß an diesem Punkt mit Glück der Hebel anzusetzen wäre, selbst unter Opfern, die schwere Gegnerschaft eintrugen. Aber es galt vor allem, einmal einen festen Punkt zu gewinnen, von dem aus das Weltungsglück des Krieges aus den Angeln zu heben wäre. Das Weitere würde sich schon finden. Und es fand sich. Es folgte das kalmierende Ergänzungsabkommen mit der Ukraine über die Cholmer Grenze, es folgte der Vertrag mit Rußland und es folgte der Vorfrieden mit Rumänien. Und ehe noch die Unterschrift auf den Vertrag mit dem rumänischen Nachbar gesetzt werden konnte, packte Graf Czernin schon das nächste Problem an, die nunmehr reif gewordene Frage eines Friedensschlusses mit den serbischen Ländern.

In seiner großen Rede an die Abordnung des Wiener Gemeinderates machte Graf Czernin folgende Andeutungen:

Wir wissen, daß in Serbien der Wunsch zum Frieden sehr groß ist, jedoch das Land durch die Entente großmächte verhindert wird, denselben zu schließen. Bulgarien muß gewisse von Bulgaren bewohnte Gebiete erhalten, aber wir wollen Serbien nicht vernichten, nicht zertrümmern, wir wollen ihm die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln, wir würden einen engeren wirtschaftlichen Anschluß Serbiens an uns nur begrüßen, wir wollen das zukünftige Verhältnis Serbiens und Montenegros zur Monarchie nicht durch Motive beeinflussen, welche einen freundschaftlichen Verhältnisse widersprechen. Der beste staatliche Egoismus ist der, sich mit den geschlagenen Nachbarn auf einen Fuß zu stellen, der sie zu dauernden Freunden macht. Diesen Egoismus habe ich für Oesterreich-Ungarn. Die Feinde müssen, nachdem sie militärisch erobert wurden, auch moralisch erobert werden, erst dann ist der Sieg ein vollständiger — hier muß die Diplomatie die Arbeit der Armeen ergänzen.

Nach dem militärischen und innerpolitischen Zusammenbruche Rußlands hatten die beiden serbischen Königreiche ihren vermeintlichen Protektor, der sie nur als Instrument für seine selbstsüchtigen Zwecke gebraucht hatte, verloren. Der als Allslawentum verkleidete Panrussismus hatte mit dem Zaren seinen Kopf verloren, der angestaunte Koloss zerfiel in klägliche Trümmer, mit dem Rückhalt der Balkanleinen an der Großfürstentippe war es endgültig vorbei. Es gab für die serbischen Staaten keine andere Rettungsmöglichkeit mehr als die schnelle Umkehr aus dem Kriegslabyrinth, eine Nötigung, die der Friedensschluß der russischen Trümmer und Rumäniens mit den Mittelmächten vervielfachte. Dem wachsamem Auge des Wiener Friedensministers entging diese Gelegenheit zur Fortsetzung seines Werkes nicht und schon richtete er einen ermunternden Ruf an die serbischen Nachbarn, denen die selbstverschuldete Zwangsherrschaft der Entente bisher den Weg zum Frieden versperrt. Mit der Sicherheit, die den Meisterhänden kennzeichnet, traf er das gewollte Ziel. In der Skupschina auf Korfu hatte der Unglücksmanisch Serbiens Pasic, das Werkzeug der Verbandsmächte, einen schmerzlichen Strauß auszusuchen mit den Volksvertretern, denen Czernins Worte das Verständnis für den großen Wandel der Dinge geweckt zu haben schienen.

Rundgebungen in der serbischen Skupschina gegen den Friedensverhinderer Pasic.

LA. Paris, 15. April.

Die Agence Havas meldet aus Korfu:

In der Skupschina richtete der Abgeordnete Trifkovic an den Ministerpräsidenten Pasic eine Anfrage wegen der letzten Rede des Grafen Czernin und speziell wegen jenes Teiles der Rede, in der von Serbien gesprochen worden ist. Ministerpräsident Pasic gab hierauf folgende Erklärung ab: „Wir haben die Behauptungen des Grafen Czernin dementiert, sobald sie uns zur Kenntnis gekommen sind. Graf Czernin hat Serbien niemals einen Frieden angeboten. Seine Vorschläge wären übrigens auch nicht angenommen worden.“

Die Erklärungen des Ministerpräsidenten wurden durch heftige Zwischenrufe unterbrochen.